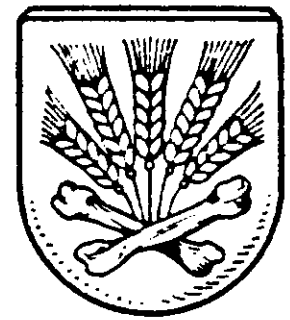
Esbeck

eine ländliche Siedlung im heimatlichen Raum

III A 2.2

Esbeck



eine ländliche Siedlung im heimatlichen Raum

III A 2.2

Esbeck –
eine ländliche Siedlung im heimatlichen Raum

1. Die geschichtliche Entwicklung . . . . . S. 1
2. Die St. Gallus-Kirche . . . . . S. 5
3. Das örtliche Schulwesen . . . . . S. 7
4. Haus- und Hofstätten im 19. und 20. Jahrhundert . . . . . S. 12
5. Verkehrsnetz und kommunale Einrichtungen . . . . . S. 17
6. Von der „Dreifelderwirtschaft" zum Kunstdünger . . . . . S. 19
7. Das Arbeitsplatzangebot . . . . . S. 23
8. Esbeck – ein Teil der Stadt Elze . . . . . S. 23

Herausgeber
Verantwortlich: Ingo Zach, Bahnhofstraße 11, 3210 Elze 1.

Druck: F. Wolff & Sohn, Blankestraße 12, 3212 Gronau.

Literaturverzeichnis:

Barner, W.: Unsere Heimat. Hildesheim 1931.

Barner, W.: Heimatatlas des Landkreises Alfeld. 1. Teil Hildesheim 1953.

Bartels, D.: Die heutigen Probleme der Land- und Forstwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Fragenkreise, 5. Auflage. Paderborn 1974.

Born, M.: Zur Erforschung ländlicher Siedlungen. In Geogr. Rundschau 1970/9, S. 369 bis 374.

Ernst, E.: Agrarprobleme als Thema des fächerübergreifenden Erdkundeunterrichts. Der Erdkundeunterricht 8. Stuttgart 1972.

Glässer, E.: Die ländlichen Siedlungen. Ein Bericht zum Stand der siedlungsgeographischen Forschung. In Geogr. Rundschau 1969/5, S. 161 bis 170.

Henkel, G.: Die moderne Dorfentwicklung als Aufgabenfeld der historischen Geographie. In Forum 1. Hg. Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa. Bonn 1977, S. 3 – 6.

Schröder K.-H. und G. Schwarz: Die ländlichen Siedlungsformen in Mitteleuropa. Forschungen zur deutschen Landeskunde 175. Bonn-Bad Godesberg 1969.

Uhlig, H. (Hg.): Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft. Bd. 2 Die Siedlungen des ländlichen Raumes, Gießen 1972. Bd. 3 Die ländliche Bevölkerung, Gießen 1974.

Vorwort:

Die vorliegende Arbeit „Esbeck – eine ländliche Siedlung im heimatlichen Raum" des Erdkundeleistungskurses der Jugenddorf Christophorusschule Elze erhebt keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Die originale Begegnung der Kursschüler mit der Siedlung Esbeck erfolgte in Schülergruppen zu zwei oder drei Schülern. Es wurde versucht, die Christophorusschüler in die Quasiursprünglichkeit eines siedlungsgeographischen Forschers zu versetzen. Das Vorgehen der Kursteilnehmer orientierte sich an den in Esbeck auftretenden Daseinsgrundfunktionen „Wohnen", „Arbeiten", „Sich erholen", „Sich bilden", „Sich versorgen" und „Am Verkehr teilnehmen". Es galt „vor Ort" Befragungen vorzunehmen, alte Schriften zu durchstöbern und vergilbte Karten auszuwerten. Als nächste Lernschritte folgten die Hypothesenbildung, die Entwicklung von Beweisverfahren und schließlich die Auswertung der zahlreichen Arbeitsergebnisse.

Die Broschüre faßt die Arbeiten von Gerlinde Buttler, Christiane Düker, Kai-Uwe Jansen, Christian von Bennigsen, Barbara Lauther, Manuela Meyer-Mölleringhof, Martina Probst, Matthias Röver und Axel Voss zusammen. Sie soll zeigen, wie mit geographisch und historisch interessierten Schülern eine Siedlung im heimatlichen Raum sinnvoll untersucht werden kann. Für die Beratung und Hilfe bei der Erstellung dieser Arbeit danke ich dem Diplomgeographen Herrmann Reinhardt und Herrn Hartmut Müller, Redakteur der Leine Deister Zeitung.

Ingo Zach
(Kursleiter)

Die geschichtliche Entwicklung

Naturräumliche Lage

Esbeck liegt südlich der Landeshauptstadt Hannover. Die ländliche Siedlung gehört zur Stadt Elze, von der aus sie in südwestlicher Richtung in etwa 7 km Entfernung zu finden ist. Außerdem gehört sie zum westlichen Bereich des Landkreises Hildesheim an der Grenze zum Landkreis Hameln. Das Leinebergland öffnet sich nördlich von Alfeld trichterförmig zum norddeutschen Flachland. In dieser Mulde zwischen dem Hildesheimer Wald, dem Osterwald und dem Thüster Berg liegt Esbeck. Das Dorf ist umgeben von den Siedlungen Sehlde (Norden), Eime (Osten), Dunsen, Deilmissen, Heinsen (Süden), Ahrenfeld und Benstorf (Westen).

Nördlich von Esbeck fließt die Saale, ein Zufluß zur Leine. Man kann sagen, daß das Dorf noch zum Bereich der Saaleniederung gehört, denn es fällt zum Flüßchen hin geringfügig ab (115 m 105 m ü. NN).

Die höchste Erhebung in der Feldmark von Esbeck ist der Sonnenberg, östlich vom Dorf, mit 143 m. Der Boden dort besteht aus schwerem Lehm mit einer Unterschicht aus Ton und ist deshalb feucht, weil das Wasser nicht abfließen kann. Die Gemarkung wird landwirtschaftlich genutzt. Es gibt kaum Bäume in der Umgebung des Dorfes, abgesehen von Straßenbäumen und denen auf dem Sonnenberg.

Esbeck zerfällt in ein sogenanntes Oberdorf und ein Unterdorf. Die Kirche liegt an der höchsten Stelle des Ortes. Ihr Turm wurde in früheren Kriegs- und Notzeiten von den Dorfbewohnern auch als Wehr- und Zufluchtsturm genutzt. Östlich des Baches Esbecke befindet sich das Unterdorf. Es liegt, wie der Name sagt, tiefer als das Oberdorf und wurde oft durch den Bach überschwemmt.

Esbeck besteht heute aus ca. 150 Häusern und Scheunen. Es hatte am 5. 3. 1980 647 Einwohner. Dazu kamen 13 Einwohner mit 2. Wohnsitz in Esbeck.

Esbeck leitet seinen Namen von dem Bach „Beke" ab, der den Ort durchfließt. Die heutige Beke soll früher den Namen „Asenbach" geführt haben, was soviel wie Götterbach bedeutet. Es ist bekannt, daß Asen die Götter der Germanen waren. Daraus ist zu schließen, daß auch die erste Siedlung diesen oder einen ähnlichen Namen trug. Es ist möglich, daß sich der Name „Esbeck" von der adeligen, heute verstorbenen Familie von Esbeck ableitet. Die erste der beiden Ableitungsmöglichkeiten scheint die Richtige zu sein, da der Name in Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts auftaucht.

Die jungsteinzeitliche Siedlung

Durch die geringfügige Ausdehnung des Gebietes frühzeitlicher Funde kann man erkennen, daß es

sich bei der Esbecker Siedlung im Sauerbruch um Einzelgehöfte handelte. Man findet die Siedlungen überwiegend an einem Brink, der vor starker Bodennässe schützt und die Wasserversorgung durch eine Quelle sichert. Wahrscheinlich durch die schnelle Vergänglichkeit der flach auf dem Erdboden errichteten Holzbauten fehlen uns in diesem Gebiet die Grundrißspinnen der Hausbauten. Aber durch Funde in anderen Gebieten kann man sich trotzdem ein Bild von den Häusern machen.

Die bis zur Jungsteinzeit bekannte Erdgrubenwohnung mit Kegeldach genügte den Bauern aufgrund des geringen Raumes nicht mehr und somit kann der Übergang von der Rundhütte zum Rechteckbau erklärt werden. Die Urform bestand aus einem einfachen Dachbau ohne Steinwände, dessen Fundament eine Trockenmauer bildete. Im Inneren des Raumes waren zwei Pfosten errichtet, die den Firstbalken stützten. Dieser und das Fundament trugen die Sparren, auf denen die Schilfbedeckung befestigt war. Im Firstwinkel blieb ein Rauchabzug frei. Der Hausraum war in den Boden eingelassen und mit Steinpflaster versehen. In einigen Häusern gab es schon eine Einteilung in Wohn- und Schlafraum.

Durch Weiterentwicklung erfuhren in verschiedenen Gebieten die Häuser schon am Ende der Steinzeit eine Aufstockung. Der Herd, bestehend aus einem Steinpflaster, stand mitten im Haus. Der verbleibende Rand des Fundaments eines eingetieften Hauses diente als einzige Sitzmöglichkeit, denn Schemel oder Bänke gab es noch nicht.

Bronzezeit und Mittelalter

Gegen Ende der Steinzeit kam als erstes metallisches Gerätematerial das Kupfer in Gebrauch. Aufgrund seiner Weichheit wurde es kaum genutzt. Kennzeichnend für die Bronzezeit ist die Erfindung der Metallverarbeitung. Die Bronzelegierung bestand aus 90 Prozent Kupfer und 10 Prozent Zinn. Es dauerte allerdings sehr lange, bis diese optimale Mischung erreicht wurde. Da beide Roherze im heimatlichen Raum nicht vorkamen und die Kupfervorkommen im Harz noch nicht entdeckt waren, müssen sie durch Tauschhandelt von weither „eingeführt" worden sein. Für diesen Tauschhandel waren Naturprodukte, d. h. Felle und Wolle beliebte Gegenwerte.

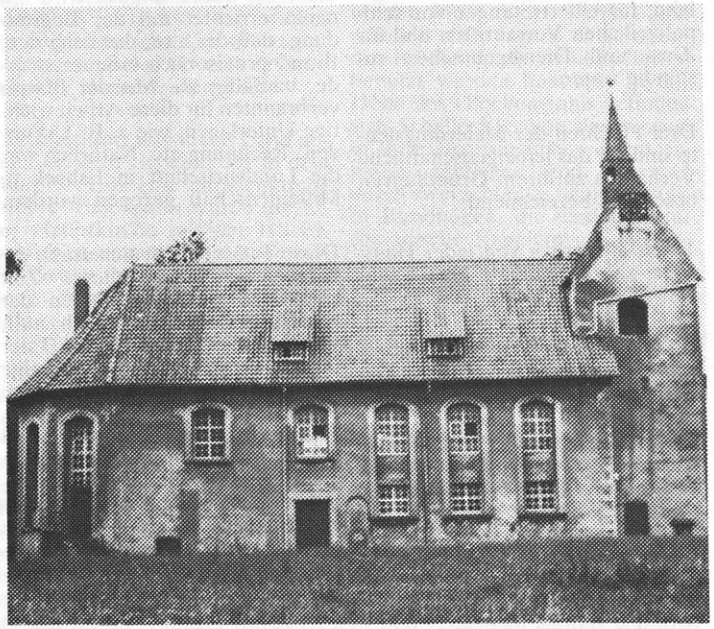
Durch den Fund der Esbeck-Fibel, eine Art großer Sicherheitsnadel, läßt sich beweisen, daß in der Bronzezeit Menschen in Esbeck gelebt haben.

In der Bronzezeit wurden die Grundformen für Lanzen und Dolche entwickelt. Aus dem Dolch entwickelte sich im Laufe der Zeit ein zweischneidiges Schwert. Das Schwert diente als Hauptwaffe bis ins Mittelalter. Bruchteile eines Bronzeschwertes fand man beim Bau der Marienburg und wenige Reste eines solchen wurden von Wilhelm Barner im Sonnenbergfeld bei Esbeck gefunden.

Die erste schriftliche Erwähnung Esbecks stammt aus dem Jahre 1022 und besteht aus einer Urkunde des Michaelisklosters in Hildesheim: Als das Kloster von Bischof Bernward gegründet wurde, legte er dem Kloster einen beträchtlichen Grundbesitz bei: unter anderen Orten ist auch Esbeck unter seinem ältesten bekannte Namen „Asbike". darin enthalten. Es ist nicht bekannt, ob auch im frühen Mittelalter Menschen hier lebten. Es wird allerdings angenommen. Man nimmt ferner an, daß der Ort aus ca. 20 Haus- und Hofstätten bestand. Das einzige noch aus dieser Zeit erhaltene Gebäude ist der als Wehrturm gebaute Kirchturm der St.-Gallus-Kirche.

Aufzeichnungen aus der Reformationszeit und dem 30jährigen Krieg

Im Jahre 1576 klagten die Bauern aus Deinsen, Deilmissen, Eime und Esbeck, daß sie vom Amt Lauenstein zu Fuhren nach Hildesheim, Henneckenrode, Bokkenrem, Hona und anderen weit entfernten Orten herangezogen wurden, wozu sie nicht verpflichtet seien (Spanndienste). Außer-



DIE ESBECKER KIRCHE vor den Renovierungsarbeiten.

dem waren einige Pferde gepfändet worden, um die Bauern gefügig zu machen. Ferner wurde ihnen gedroht, von Haus und Hof gejagt zu werden. Aber diese Klage hatte aufgrund der Abhängigkeit vom Grundherren und vom Amte Lauenstein wenig Erfolg und es wurde ihnen mitgeteilt, daß man sich „anstatt solchen Mutwillens vielmehr zu schuldigem Gehorsam zu ihnen versehen hatte und daß man sie deshalb zu einer schweren Geldstrafe hätte verurteilen können, aber man habe noch einmal davon abgesehen".

Andere Dinge handelte man vor Meierdingen ab. Meierdinge waren „genossenschaftliche Gerichte", die für Vererbung, Verkauf und Verpfändung von Meierdingsland, für Übertretungen von feldpolizeilichen Vorschriften und für Zins- und Dienstgebrechen zuständig waren.

Drei Pflichten der Meierdingsleute sind für das leibeigenschaftliche Verhältnis zu ihrem Grundherren besonders bezeichnend:

1. das alljährlich von jeder Hausstelle zu entrichtende Haus- oder Rauchhuhn;

2. der für die Heiratserlaubnis dem Grundherren zu entrichtende Bedemund genannt;

3. die Baulebung oder Kör, das Recht des Grundherren auf das zweitbeste Pferd beim Tod des Meierdingmannes und auf die zweitbeste Kuh beim Tod dessen Frau.

Ab 1593 läßt sich die Entwicklung Esbecks anhand von Urkunden, Rechnungen etc. fast genau nachvollziehen. 1593 bestanden 48 Haus- und Hofstätten in Esbeck. Sie teilten sich nach ihrer Größe in 15 Vollmeier, 6 Großkötnerstellen, 20 Kleinkötnerstellen, 4 Bödnerstellen, 1 Hirtenhaus, 1 Pfarrhaus und 1 Schule auf.

Im 30jährigen Krieg lagerten die Truppen Tilly's in dieser Gegend und zerstörten die drei benachbarten Gemeinden Ölsen, Bansten und Köttelhagen. Diese Orte erstanden nach dem Krieg nicht mehr. Esbeck kam bei diesen Zerstörungen relativ glimpflich davon, Pfarrei und Schule sollen zerstört worden sein. Bei dem Brand, so wird vermutet, soll auch das Kirchenschiff gebrannt haben, denn 100 Jahre danach wird ein neues errichtet mit der Begründung, daß das alte, das nach dem Brand provisorisch erneuert wurde, baufällig sei. Mit der Pfarrei verbrannten für diese Arbeit wichtige Unterlagen, wie z. B. Urkunden, Rechnung etc. Natürlich war die Landwirtschaft in Esbeck in Mitleidenschaft gezogen worden.

Diese Tatsache läßt sich durch die Kirchenrechnungen dieser Zeit bestätigen: Die Einnahmen der Kirchenkasse waren gleich null, während die Ausgaben 134 Taler und 18 Groschen und 4 Pfennige betrugen. Die Kirche trieb ihre Auslagen im Laufe der nächsten Jahre ein. Die Schuldner sind noch heute in den Kirchunterlagen nachzulesen. Aus diesen Dokumenten geht weiterhin hervor, daß es zu dieser Zeit noch keine brandkassenähnlichen Einrichtungen gab. Man liest von brandgeschädigten Personen oder Gemeinden, denen Hilfen von öffentlicher Stelle zugeflossen sind. Diese Hilfen mußten „auf Heller und Pfennig" zurückgezahlt werden. Erst ca. 100 Jahre nach dieser Brandkatastrophe hat der Ort seine ursprüngliche Einwohnerzahl und die ehemalige Anzahl von Haus- und Hofstätten wiedererlangt. Im Jahre 1787 zählt das Kirchenspiel Esbeck mit Dunsen, Deilmissen und dem Gut Heinsen, das übrigens Patronat Esbecks war, 95 „Buerstellen".

Die St. Gallus-Kirche

Esbeck war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Der älteste uns überlieferte Name „Asbike o. Beke", den man auch als Asenbach ausgelegt hat, wobei Asen germanische Götter waren, könnte der Beleg für eine örtliche religiöse Namensgebung sein.

Christianisiert wurde das Land unter Karl dem Großen, der in dem Hauptort Elze eine Christenkirche stiftete. Erst später wurde die Elzer Hauptkirche mit der Hildesheimer zusammengelegt. wodurch das Gebiet um Elze, also auch Esbeck zum Bistum Hildesheim kam.

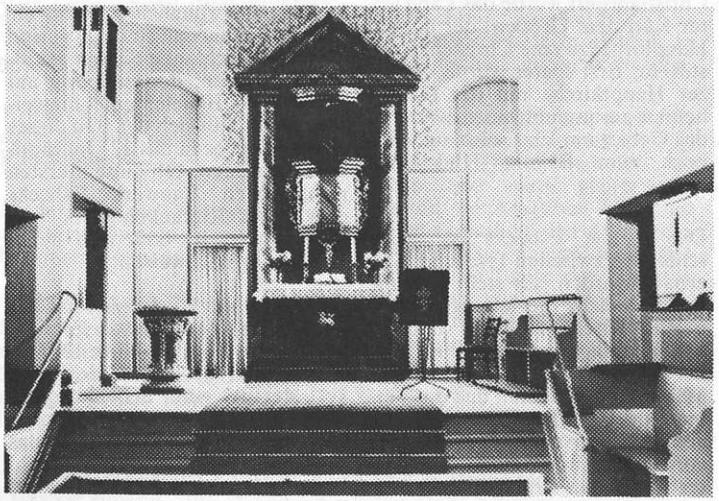
Die Kirche Esbecks ist wahrscheinlich zwischen 1163 und 1200 erbaut worden. Es stellt sich die Frage, welche Beziehung die Esbecker Kirche zu dem süddeutschen Heiligen „St. Gallus" hat, der am Züricher See gelebt hat. Man nimmt heute an, daß die Verbindung aus der Zeit Heinrichs des Löwen stammt, der Herzog von Sachsen und Bayern war. Dieser war oft im Hoflager Barbarossas zu Konstanz, wo er in einem Privilegium des Bischofs Herrmann von Konstanz für das Kloster St. Gallen Erwähnung findet. Nach der Scheidung von seiner ersten Frau nahm er Reliquien aus dem Kloster St. Gallen mit nach Sachsen. Aus der gleichen Zeit datiert die Entstehung der Gallus-Kapelle zu Lauenrode. Heinrich der Löwe hatte das gemeinsame Patronat der Gallus-Kapelle und der Esbecker Kirche. Die Zeit nach 1100 ist die Zeit, in der viele romanische Kirchen gebaut wurden (Dom zu Quedlinburg). Es ist anzunehmen, daß die Kirche in Esbeck schon zu dieser Zeit St. Gallus geweiht war, der auch heute noch auf dem Kirchensiegel von Esbeck zu sehen ist. Der älteste Teil der jetzigen Kirche ist zweifellos der Wehrturm. In den sehr breiten Mauern des Turmes sind schmale Öffnungen eingelassen, die im Krieg als Schießscharten benutzt werden konnten. In der Höhe des Glockenstuhls befinden sich Schallöcher, von denen zwei in ihrer ursprünglichen Form erhalten geblieben sind. Es sind durch zwei schlanke Säulen geteilte Rundbögen, die eindeutig auf romanische Bauelemente hinweisen. Somit läßt sich der Bau dieses ältesten Teiles in das 12. Jahrhundert einordnen. Ob diesem ersten romanischen Bauwerk Esbecks ein älteres Kirchenbauwerk vorausgegangen ist, läßt sich heute nicht mehr nachweisen.

Eine Urkunde, die sich auf die kirchlichen Verhältnisse Esbecks bezieht, erwähnt im Jahre 1207 einen Priester „Johannes de Asbeke", der bei einer Schenkung als Zeuge auftrat. Wir sehen darin einen eindeutigen Hinweis auf das Bestehen einer Kirche in Esbeck. In den folgenden Jahren gehörte Esbeck zum Amte Lauenstein, das

eine sehr wechselhafte Geschichte zu verzeichnen hatte und von verschiedenen Herren verwaltet wurde. So wissen wir aus einer Urkunde, daß die Herzöge von Calenberg, die Spielberger, der Erzbischof von Hildesheim und die Herzöge von Lüneburg-Braunschweig sich als Lehns- und Patronatsherren abgewechselt und gestritten haben. Die Kirche war zunächst römisch-katholisch. Es stellt sich die Frage, wann die Kirche reformiert wurde. Wahrscheinlich hat Burghard von Saldern die neue Lehre eingeführt, nachdem er Luthers Schriften über den Ablaß gelesen hatte. Nach der Anschauung „cuius regio eius religio, wessen Regierung – dessen Religion" ist anzunehmen, daß auch die Gemeinde Esbeck damals evangelisch geworden ist. Dokumentiert wird dieser Wandel durch die reformatorischen Kirchenvisitationen in den westfälischen Landen von 1542 – 1544.

Schwer gelitten haben die Gebäude auch während des 30jährigen Krieges. 1623 haben die katholisch-kaiserlichen Truppen von Tilly in Esbeck gehaust. Bei dieser Belagerung wurden die Pfarre und sämtliche Gebäude abgebrannt bzw. beschädigt. Bei dieser Zerstörung ist sicher auch das Pfarrarchiv vernichtet worden.

Es ist interessant, daß in dieser Zeit der berühmteste Esbecker Geistliche, Justus Gesenius, gelebt hat. Er wurde 1601 im alten Pfarrhaus geboren und studierte in Helmstedt Theologie. Er hat in seinem Leben verschiedene Bücher geschrieben. 1642 wurde er Generalissimus Bischof und Oberhofprediger in Hannover. Er hat einen besonders schweren Stand als lutherischer Geistlicher gehabt, da sein Landesherr, Johann-Friedrich von Braunschweig und Lüneburg, sich wieder zum Katholizismus bekannt hatte.



ZUR ZEIT wird auch der Innenteil der Esbecker Kirche renoviert.

Über die Situation in Esbeck erfahren wir erst aus einer Urkunde des Jahres 1666 wieder wieder etwas über Ländereien, Kirchgelder, Schulsachen, Gerichtsunterlagen, Inventar, Einnahmen und Ausgaben. Nach dem 30jährigen Krieg stand nur noch der romanische Kirchturm. In den Jahren 1729 – 1730 erfolgte eine Erneuerung des eigentlichen Kirchengebäudes. Derzeit hatte der Kammerrat Ulrich von Hardenberg, Besitzer des Rittergutes Heinsen, von Georg I. das Patronat von Esbeck erhalten. Unter dem Chor der neuen Kirche befindet sich ein Grabgewölbe – es könnte das Grabgewölbe jener Gutsherren sein. Die neue Kirche wurde im Stil der damaligen Zeit, dem Spätbarock, erbaut. Sie erhielt einen barocken Kanzelaltar und eine Taufe im Stil der Zeit. Auch die Orgel ist barock gestaltet. Sie erhielt 1863 wahrscheinlich, wie hier in der Gegend üblich, ein von Orgelbauer Furtwängler geschaffenes neues Werk.

Die Kirche wurde 1904 abermals renoviert. Es folgten weitere Erneuerungen in den Jahren 1950 und 1958. Die gegenwärtige Renovierung läuft seit 1979.

Bei einem Besuch der Kirche hatten wir folgendes Bild: Tritt man durch den Kirchturm in das Kirchenschiff ein, steht man in dem 900 Jahre alten Tonnengewölbe. Auffallend sind die vier an die Wand gemalten Weihekreuze. Der eigentliche Kirchraum hat eine Kastendecke und eine Empore, die am Chor endet. Zur Zeit (Stand: Mai 1980) steht in dem erhöhten Chor nur der Altar. Der Patronatssitz, das Taufbecken, das Chorgestühl und die Treppe zum Chor sind momentan in der Kirche nicht zu sehen. Über die Empore gelangt man zur Orgel. Hinter ihr im Turm kann man noch Reste des alten handangetriebenen Gebläses erkennen. Etwas dahinter liegt der Glockenraum mit seinen drei Schallöchern.

Das örtliche Schulwesen

Die Schulen in den Städten dienten vor der Reformation dem Erlernen des Lesens, Schreibens und Rechnens. Man nannte sie daher Schreib- und Rechenschulen oder auch "deutsche Schulen".

Die große Masse des Volkes auf dem Land und in der Stadt wuchs ohne jede Schulbildung auf. Bauern- und unbemittelte Bürgerkinder erhielten einzig während des sonntäglichen Gottesdienstes Unterricht im Lernen des Vaterunsers und anderer Hauptstücke des christlichen Glaubens.

Auch in der näheren Umgebung von Esbeck gab es zu dieser Zeit Schulen, und zwar in Elze und in Gronau. Bei diesen Schulen handelte es sich um Lateinschulen, die von den Stadträten unterhalten wurden. Die erste Schulordnung erließ der Herzog von Calenberg; sie enthielt Vorschriften über Schulzeit, Sommerschule, Visitation, Disziplin, Katechismuslehre und Schulhäuser. Ihre wichtigste Vorschrift war, daß die Schulpflicht für Jungen und Mädchen vom 6. - 12. Lebensjahr eingeführt wurde.

Im Hildesheimer Raum erfolgte zunächst im Jahre 1652 eine vorläufige Regelung; sie bestand aus Beten und Katechismuslehre.

Endgültig wurde das evangelische Schulwesen des Bistums Hildesheim durch eine Schulordnung

EIN PRACHTSTÜCK ist das Taufbecken, das momentan im Esbekker Gemeinderaum steht.

von 1665 geregelt, die sich eng an die calenbergische hielt. Ein Unterscheidungskriterium bestand darin, daß die Schulzeit nicht mehr stündlich begrenzt war, sondern von den Kenntnissen des Schülers abhing. Eine Polizeiordnung verfügte, daß die Eltern dann Schulgeld zu zahlen hatten, wenn sie ihre Kinder nicht zur Schule schickten. Durch diese Verordnung sind in dieser Gegend die allgemeine Schulpflicht und der Schulzwang eingeführt worden. Trotzdem wurde in dieser Zeit über mangelnden Schulbesuch geklagt.

Die tägliche Schulzeit betrug je drei Stunden am Vor- und Nachmittag. Die Art und Weise des Unterrichts änderte sich im Laufe der Jahre kaum - der Schwerpunkt lag stets auf dem Auswendiglernen.

Die Schulen gliederten sich nach den Fertigkeiten im Lesen in drei Abteilungen: die ABCdierende, buchstabierende und die lesende.

Über die Schulen in Esbeck, Dunsen und Deilmissen ist um das Jahr 1790 ein Bericht erstellt worden: Die Kinder wurden in drei Klassen eingeteilt. Erst am Anfang des 19. Jahrhunderts hielt das Rechnen in der Schule seinen Einzug.

Über den Schulbetrieb um die Jahrhundertwende gibt folgender Bericht über das Schreiben in den Schulen des Kirchspiels Esbeck Auskunft: "In Esbeck schreibt die erste Klasse Current, Lateinisch, Canzlei und ein Knabe auch Fractur, die zweite Currentreihen und einzelne Silben, die dritte Currentsilben und einzelne Buchstaben. Es wird vom Leichten zum Schweren fortgeschritten, den Anfängern werden vom Lehrer vor ihren Augen Buchstaben mit Kreide an die Tafel geschrieben. Dann werden ihnen einzelne Currentbuchstaben, z. B. i, n, m, u, pp, in ihren Schreibbüchern vorgeschrieben. Darauf folgen Silben und Reihen, auch mitunter Zahlen. Wenn sie current ziemlich fertig zusammenschreiben, so wird mit lateinischen Buchstaben der Anfang gemacht und haben sie auch darin einige Fertigkeit erzielet, mit Canzlei. Die erste Classe schreibt auch nach Vorschriften, die sie mit nach Hause nehmen dürfen."

Zur Fortbildung der Jugend nach der Schulentlassung dienten die Sonntagsschulen. Aus ihnen entwickelten sich langsam die gewerblichen Fortbildungsschulen. Die Aufsicht aller Schulen lag in den Händen der Obergeistlichen.

In den 80ger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde das Schulgeld für öffentliche Schulen abgeschafft. 1906 trat das Volksschulunterhaltungsgesetz in Kraft, das die Unterhaltung der Schulen den politischen Gemeinden, d. h. der öffentlichen Hand, übertrug.

Erst 1919 wurde die geistliche Schulaufsicht durch Minister Hänisch aufgehoben.

Um begabten Schülern eine bessere Bildung als die der Volksschule zu ermöglichen, wurde gegen Ende der 20er Jahre dieses Jahrhunderts die Kreismittelschule in Gronau gegründet.

Schulbericht des Kantors Sauerborn

Die Schulsituation in Esbeck im Jahre 1816/17 wird von dem damaligen Kantor P. L. W. Sauerborn wie folgt beschrieben:

"Die Schule besteht im vergangenen Schuljahr aus 76 Schülern, unterteilt in 37 Mädchen und 39 Knaben. Die Schüler waren in drei Klassen nach ihrem sittlichen Benehmen und nach ihren Fähigkeiten aufgeteilt. Die Klassenaufteilung erfolgte so, daß die ältesten

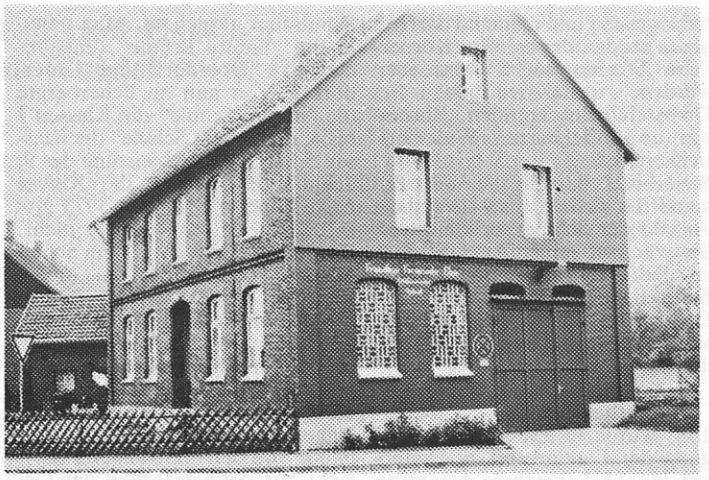
Vormittag[1])

Tage	1. Stunde	2. Stunde	3. Stunde
Montag Dienstag Donnerstag Freitag	Gesang. Gebet. Religion.	1. u. 2. Klasse Bibellesen im neuen Testament. 3. Klasse schreibt auf der Tafel.	1. u. 2. Klasse schreibt nach Vorschriften. 3. Klasse liest und buchstabiert. Schluß. Absenten. Gesang. Gebet.
Mittwoch	Gesangübungen In der Fastenzeit Passionslehre (Salve).	1. u. 2. Klasse lesen im Gesangbuche. 3. Klasse wie Montag.	Uebungen im Rechtschreiben und schriftl. Aufsätzen. 3. Klasse wie Montag.
Sonnabend	Gemeinnütziges. In der Fastenzeit Passionslehre.	Epistel und Evangelium werden gelesen. 3. Klasse wie Montag.	Wie Mittwoch.
Nachmittag			
Montag und Donnerstag	Gesang. Gebet. Tafelrechnen.	1. u. 2. Klasse Biblische Geschichte. 3. Klasse wie vormittags.	Memorieren. Aufsagen. 3. Klasse wie vormittags. Schluß. Absenten. Gesang. Gebet.
Dienstag und Freitag	Kopfrechnen.	1. u. 2. Klasse Lesen im Rochowschen Kinderfreunde. 3. Klasse wie vormittags.	Wie Montag.

Stundenplan der Esbecker Schule um 1840

Schüler, also die am meisten fortgeschrittenen, in der 1. Klasse, die Anfänger in der 3. Klasse unterrichtet wurden. Man durfte in die 1. Klasse gehen, wenn man lesen konnte und in der Lage war, sich mit der Bibelauslegung zu befassen. Die 2. Klasse bestand aus Schülern, die bereits buchstabieren konnten und sich mit dem Katechismus der evangelischen Landeskirche beschäftigten. Die 3. Klasse bestand aus Anfängern.

Die Schüler hatten an sechs Tagen der Woche 30 Stunden Unterricht. Eine Schulstunde entsprach einer Zeitstunde. Mittwoch und Samstag erhielten die Kinder nur drei Stunden Unterricht täglich. Der Unterricht begann an jedem Schultag um 7.00 Uhr. Die Schulzeit wurde von einer zweistündigen Pause unterbrochen. Der Unterricht am Nachmittag begann um 12.00 Uhr und endete um 15.00 Uhr.



Die ehemalige Schule in Esbeck.

Einklassige Volksschule

Im einzigen Klassenraum unterrichtete der Schulmeister gleichzeitig drei Schuljahrgänge.

In der ersten Stunde erhielten alle Klassen Religionsunterricht nach dem hannoverschen Landeskatechismus. Die 1. Klasse erhielt in der zweiten Stunde Leseunterricht, während der 2. und 3. Klasse Unterricht im Erlernen der Buchstaben erteilt wurde. In der dritten Stunde schrieb die 1. Klasse nach Vorschriften. Die 2. und 3. Klasse übten sich zu dieser Zeit im Buchstabieren und der Erlernung der Buchstaben. Schreibunterricht wurde morgens und nachmittags je eine Stunde lang erteilt. Der Schulmeister benutzte dazu selbstgemachte Vorschriften und Vorlagen. Die Schüler der 1. Klasse schrieben in ihre "Schreibbücher", die Schüler der 2. und 3. Klasse auf kleine Schiefertäfelchen. Das Schreiben erlernten die Kinder nach dem Buchstabieren, wenn ihnen die Form und der Sinn der Buchstaben etwas begreiflicher war. Sie übten so lange, bis sie einen Buchstaben in einem Zug nachziehen konnten. In der 1. Klasse war man bereits so weit, daß der Lehrer die Schüler jeden Mittwoch ein Diktat schreiben ließ.

Nachmittags wird immer Mathematik, unterteilt in Kopfrechnen und Rechnen an der Tafel, unterrichtet. Das Rechnen bis Tausend wird den Kindern an Hand von "Fizebohnen" beigebracht; eine andere Methode ist es, den Kindern kleine Striche auf ihre Schiefertafeln zu malen und sie diese Zahlen zusammenzählen zu lassen.

Wenn sich ein Kind besonders auszeichnet, wird zur Belohnung und um den Nachahmungstrieb zu wecken, sein Name auf eine eigens dafür aufgehängte Tafel geschrieben. Unartige Kinder oder unaufmerksame werden auf die Esels-

bank gesetzt und niemand darf mit ihnen reden oder spielen. Körperliche Strafen sollen vermieden werden. Ausnahmen gelten bei Diebstahl, Betrügereien, Bosheiten und offenbarten Widersetzlichkeiten."
Sauerborn bemängelte am Zustand der Schule, daß sie für die Anzahl der Schüler zu klein war. Sie war laut seiner Aussage auch zu niedrig und im Winter gesundheitsschädlich für Schüler und Lehrer. Im Innern des Schulhauses war es bei nur zwei Fenstern zu dunkel.

Die Arbeitsschule
1833 wurde in Esbeck auf Anregung der Landdrostei zu Hannover eine Arbeitsschule eingerichtet. Der damalige Pastor Wedemeyer der Gemeinde Esbeck übernahm die Einrichtung und erhielt dazu 112 Taler Beihilfe.
Die Schule hatte die Aufgabe, eine Lehranstalt für Lehrer und Lehrerinnen zu sein. Sie hatte neben den Lehrern auch die Kinder des Kirchspiels im Flachsspinnen auszubilden. Die Schule in Esbeck diente als Musterschule für die nähere Umgebung. Schon im Jahre 1835 gab es ähnliche Schulen in Sehlde, Eime, Lübbrechtsen, Deinsen, Hemmendorf und Marienau. Bereits im Jahre 1843 wurde die "Spinnenschule" in Esbeck geschlossen und auch die übrigen werden kaum länger bestanden haben. An die Esbecker Schule erinnert noch heute die Straße "Unter den Rotten".
In Esbeck gibt es zwei ehemalige Schulgebäude. Das ältere von beiden, die sogenannte "obere Schule", steht gegenüber der Kirche. Nach dem Kriege wurde sie zu klein. Der Saal einer nicht mehr benutzten Gastwirtschaft an der Esbecke wurde als zusätzlicher Schulraum ausgebaut. Man nannte ihn "untere Schule" (entsprechend zu "Oberdorf" und "Unterdorf"). Von nun an beherbergte die "untere Schule" die Klassen 1 bis 4, die "obere Schule" die Klassen 5 bis 8. Zur Ableistung des 9. Schuljahres mußten die Kinder nach Eime fahren. Seit 1973 gibt es in Esbeck keine Schule mehr. Die Kinder fahren mit dem Schulbus zur Grundschule in Mehle oder zu den weiter führenden Schulen in Elze. Die "obere Schule" stand eine Zeitlang leer und diente danach als Raum für eine öffentliche Gemeindebücherei, die aber inzwischen nach Elze verlegt wurde. Heute wird das Gebäude von der Freiwilligen Feuerwehr zur Aufbewahrung der Gerätschaften benutzt.

Haus- und Hofstätten im 19. und 20. Jahrhundert

Um 1860 bestand Esbeck fast nur aus „Strohhäusern", d. h. aus niedrigen Fachwerkhäusern aus luftgetrockneten Ziegeln. Die Häuser sollen von mächtigen Eichen beschattet worden sein, die aus dem heutigen Ortsbild verschwunden sind. Im Laufe der Jahre sind die Strohdächer durch Ziegeldächer ersetzt worden. Am Ende des letzten Jahrhunderts soll es noch keine ordentliche „Chaussee" gegeben haben, so daß die Wege bei regnerischem Wetter unpassierbar waren. Damals wie heute hat Esbeck keine Kanalisation. Die Dunggrube gehört somit zum wesentlichen Bestandteil des Ortsgefüges.

Esbecker Hausbau im Wandel der Zeiten

In Esbeck stießen wir auf mehrere alte Fachwerkhäuser und -hofanlagen. Auf dem Grundstück von Kurt Bartels fanden wir Reste eines Bauernhaustyps, bei dem noch deutlich auszumachen war, daß es sich um ein niederdeutsches Hallenhaus handelte.

Die Kennzeichen dieses Haustyps sind Wohn- und Schlafteil im hinteren Teil des Hauses, vorn befinden sich die offene Tenne (Diele) und die anliegenden Ställe für das Vieh. Das große Tor führt auf der Giebelseite in die Tenne hinein. Zwei kleinere Eingänge liegen auf beiden Frontseiten, und zwar stets da, wo die Ställe enden und der Wohnteil beginnt. Die alten Höfe sind in den letzten Jahrhunderten natürlich oft umgebaut, erweitert oder renoviert worden, so daß die ursprüngliche Einteilung nicht mehr vorhanden ist.

Der überwiegende Teil bäuerlicher Häuser in Esbeck entspricht der mitteldeutschen Form. Deutlich sichtbar ist diese noch im Gebäude Silberacker 1. Wohn- und Stallgebäude liegen zwar in einer Linie, sind aber deutlich voneinander abgehoben. Alle Eingänge führen von einer Längstseite her in den Hof hinein; der Eingang zum Wohnteil und der zum Stallteil.

Die weitere Entwicklung ist wie folgt abzulesen: Zunächst lagen das Wohngebäude, die Scheune und die Ställe nebeneinander unter einem Dach. Später verselbständigten sich die Gebäudeteile zu drei voneinander getrennten Gebäuden, die im Winkel von drei Seiten einen Hof umgaben. „Dreiseiter" nennt man heute eine solche Anlage. Die vierte, offene Seite befindet sich an der Straße und ist mit einem Zaun abgeschlossen. In das Gehöft führt ein kunstvoll gestaltetes Hoftor mit Sandsteinpfosten, auf denen die Initialien des Besitzers und manchmal die Jahreszahlen zu erkennen sind.

Getreidegarben und Heu wurden damals auf dem Scheunenboden eingelagert. Im Winter wurde auf der freien Fläche der Tenne gedroschen. Das gebundene Getreide wurde durch Luken, die man heute noch sehen kann, bis hoch unter den Dachfirst befördert.

Hatte es ein Bauer zu Reichtum gebracht, so baute er sich bisweilen auch einen völlig neuen Hof. Alte, verlassene Häuser wurden dann an Handwerker und „kleine Leute" vermietet oder verkauft. So kamen auch Handwerksbetriebe mit dem Wohnteil unter ein Dach, z. B. die Stellmacherei.

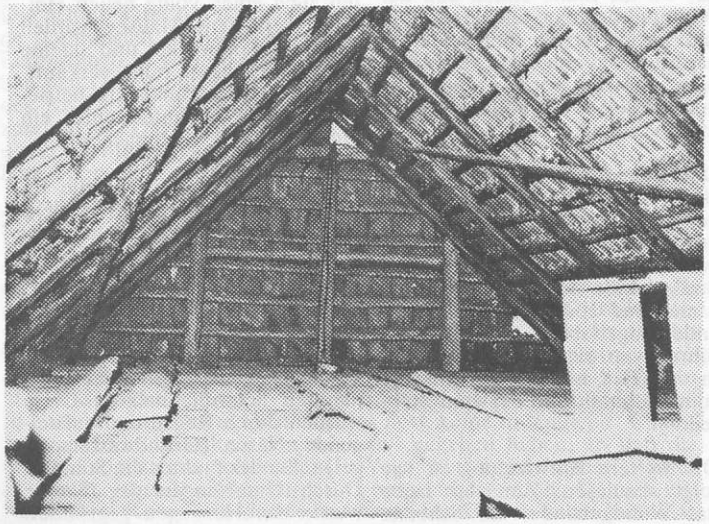
Bei allen Wohnhäusern, die im Fachwerkstil errichtet wurden, kann man das System von ineinandergefügten Ständern (senkrecht), Riegeln (waagerecht) und Streben (schräg zur Aussteifung) erkennen.

Das ganze Haus stand auf sogenannten Schwellenbalken. Diese wurden durch Regen und aufsteigende Nässe (Grundwasserspiegel) schneller faul als die Ständer. Durch Unterfangen der Wände wurde das Haus neu gegründet. Meistens wurde dann das ganze untere Fachwerk durch eine bessere isolierte Steinmauer ersetzt.

Wenn das Holzgerüst stand, wurden die Gefache der Außenwände zunächst mit Lehmstakenwerk ausgefüllt. Das sind Längststäbe, die in die Gefache geklemmt und mit Weidenästen verflochten wurden. Dann wurde das ganze mit Lehm, der mit Stroh und Dung vermischt war, beworfen und alles geglättet. Die Gefache wurden mit Kalk getüncht, um der Lehmwand eine größere Witterungsbeständigkeit zu geben. Später wurden die Gefache auch mit Lehmziegeln ausgefüllt. Zur Herstellung dieser Ziegel gab es besondere Formen. In der spätesten und stabilsten Form der Fachwerkbauten wurden die Gefache mit Backsteinen ausgemauert. Auf diese Weise wurde im Zuge einer Renovierung das Fachwerkhaus von Kurt Bartels verändert: die Außenlehmwand wurde durch eine einsteinige Backsteinwand ersetzt. Innen blieb die Lehmwand stehen.

Aus Gründen der Wärmeisolierung wurden nach dem Kriege häufig die Wetterseiten der Häuser oder ganze Häuser mit Kunststoffplatten oder auch mit Blechplatten behängt. Dadurch ist natürlich die ursprüngliche Schönheit eines Fachwerkhauses verlorengegangen.

Als Beispiel für im 19. Jahrhundert entstandene und später umgestaltete Häuser seien genannt: 1. Silberacker 1 – 3, Silberacker 28.

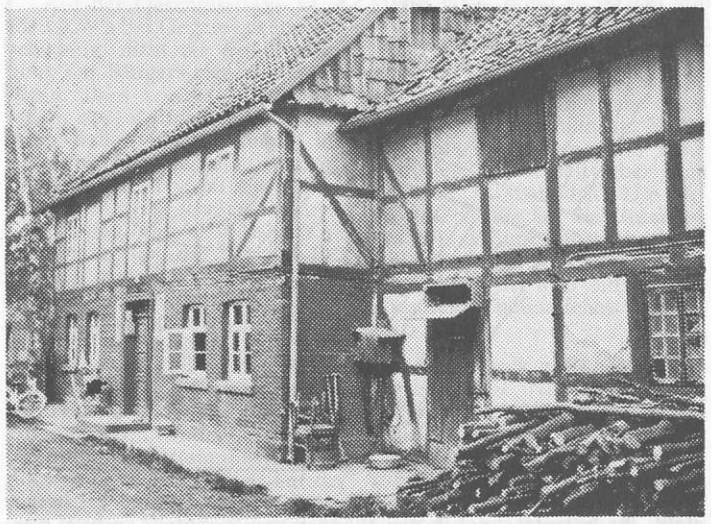


SPARRENDACHKONSTRUKTION im alten Feuerwehrgerätehaus.

Silberacker 1 – 3

Das einstöckige Haus wurde zunächst im Lehmfachwerk auf einem Sandsteinsockel errichtet. Es stammt vermutlich aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Das Erdgeschoß mußte neu unterfangen werden, d. h. alle Balken wurden im Erdgeschoß abgesägt und durch eine Backsteinwand ersetzt (noch sichtbar auf der Hofseite!). Die Lehmgefache wurden durch Kalkanstrich verfestigt. Der Stall ist im Prinzip des "Streckhofes" angelegt (mitteldeutsches Haus). Auf der Stallseite sind viele Gefache mit Backsteinen neu gestützt. Der Nordgiebel des Wohnhauses ist mit Ziegeln behängt, der Südgiebel, der zur Straße zeigt, mit Blechplatten. Der angebaute Stall hat Dachluken nach hinten. An der Nordseite des Stalles sind Lehmziegel sichtbar.

Zum gleichen Hof gehört eine 1858 gebaute Scheune mit giebelseitiger Einfahrt zur Straße und großem Tor. Quer dazu steht ein einstöckiges Gebäude, das entweder als Stall oder als Gesindehaus diente. Diese Gebäude sind aus roten Backsteinen gebaut und stehen auf Sandsteinfundament. Vermutlich wurde nach dem letzten Kriege ein flacher Anbau in die Ecke zwischen Scheune und „Gesindehaus" gesetzt mit Eingang zum Hof. Der Schornstein ist gelb verklinkert. Der Grundriß ist L-förmig. Von der Eingangspforte steht noch ein Sandsteinpfosten mit Initialien. Die Reste des zweiten Pfostens liegen auf einem Steinpfosten nahe der Einfahrt.

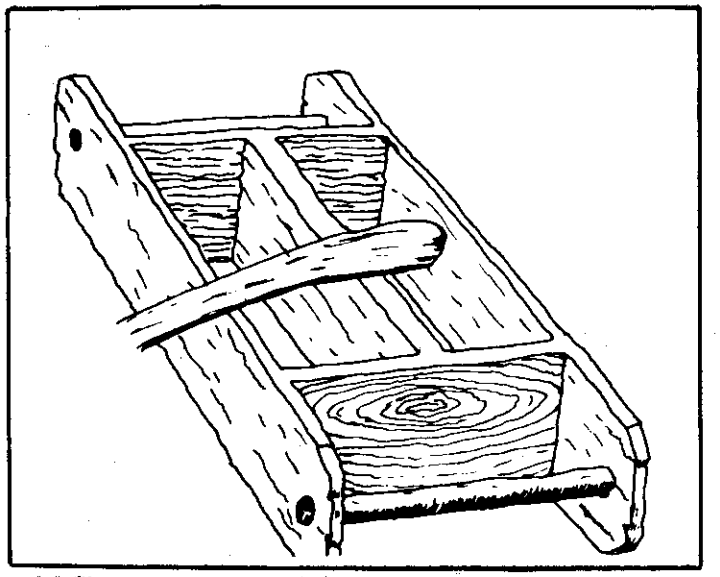


SILBERACKER 1 – 3, ehemaliges Bauernhaus mit neu aufgemauerten Ziegelwänden des unteren Stockwerkes.

Silberacker 28

Das Wohnhaus dieses Hofes, das 1828 erbaut wurde, besteht aus Ziegelfachwerk und hat einen Bruchsteinsockel. Um 1900 wurde das Haus an der Westseite, in der damals der Eingang lag, um die volle Breite in Backstein-Mauerwerk verlängert. Der Eingang wurde an die Südseite verlegt. Das Haus ist zweistöckig und hat ein ausgebautes Dachgeschoß. An der Westseite befindet sich ein Balkon. Die beiden Ställe aus Backsteinen wurden 1892 und 1899 erbaut. Sie sind L-förmig an die Südseite des Hauses angebaut und besitzen gegenüber dem Wohnhaus eine Durchfahrt. Die eigentliche Hofeinfahrt ist aber an der Westseite des Hauses.

Die vierte Seite des Hofes wird durch die Scheune gebildet. Sie wurde 1953 aus Backsteinen errichtet. Die Firstpfette aller Gebäude liegt auf einer Höhe. Laut Auskunft des Hofbesitzers lag in früheren Zeiten der Hof an einer anderen Stelle, und zwar dort, wo sich heute die Wiese des Reiterhofes befindet.



LEHMSTEINFORM: In diesen Formen werden Lehmziegel hergestellt, die luftgetrocknet in den Wänden des Wohnteils verbaut werden. Man findet diese Lehmziegel an manchen Häusern auch in den Außenwänden.

Verkehrsnetz und kommunale Einrichtungen

Das Verkehrsnetz

Das innerörtliche Verkehrsnetz Esbecks muß in vielen Dingen verbessert werden. Es gibt viele kurvenreiche, z.T. enge Ortsdurchfahrten und Gassen.

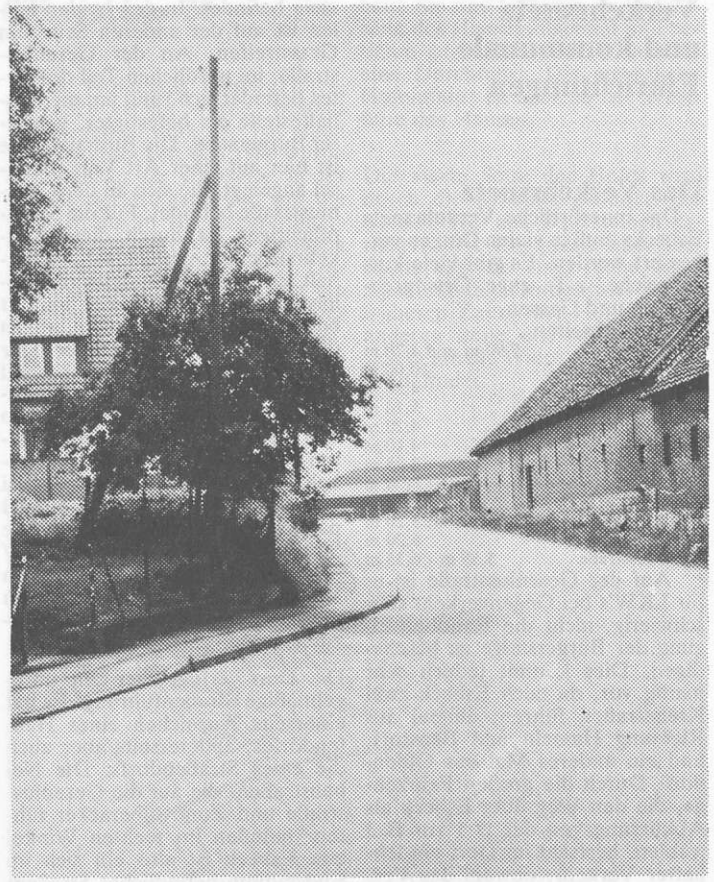
Straßenbreiten

Schäfertrifft	5,90 m und 4,70 m
Auf der Böhne	10,00 m
Heuweg	4,80 m
Heinser Straße	5,10 m
Am Thie	4,20 m
Kirchgasse	4,10 m
Kirchstraße	3,25 m
Kalktor	5,70 m
Ringweg	3,15 m
Prinzenwinkel	3,20 m; 2,60 m; 3,20 m
Zum Silberacker	6,20 m
Geseniusstraße	5,55 m - 6,35 m

Auf der Geseniusstraße ist es für LKW's bei Gegenverkehr sehr schwierig, nicht die Randbefestigung der Bürgersteige zu beschädigen. Dies kommt jedoch sehr häufig vor, da nach Esbeck zwei Kreisstraßen führen: einmal aus Richtung Hameln und Benstorf, und ein anderes Mal aus Oldendorf. Durch die großen Fahrzeuge, die den Weg über Esbeck als Abkürzung von der B 1 zur B 3 wählen, herrscht im Dorf ein lebhafter Verkehr, obwohl das Verkehrsnetz dieses eigentlich nicht zuläßt. Die Bürgersteige haben zum größten Teil keinen festen Belag, sind also nicht geteert oder gepflastert. Lediglich an einigen Hofeinfahrten findet man Verbundstein, Kopfsteinpflaster, Kies oder geteerte Decken: a) auf der Böhne, b) Schäfertrifft bis Gabelung Heinser Straße. Einseitig,damit meinen wir, daß sich nur an einer Seite der Straße ein Bürgersteig befindet. In den beiden Fällen ist auf der anderen Seite ein Grasstreifen. An der Geseniusstraße, im nördlichen Teil des Ortes befindet sich rund um die Bushaltestelle ein befestigter, geteerter Bürgersteig. Die Bushaltestelle ist hier auf einer Art Verkehrsinsel angelegt, die sich an der Geseniusstraße befindet. Für die Schulpflichtigen ist durch diese Verkehrsinsel ein gesicherter Aufenthalt an der Bushaltestelle gewährleistet. Die anderen, sich im Ort befindenden Haltestellen wären da z.B. weitaus gefährlicher. Der Bürgersteig ist dort sehr schmal (1,00 m) und liegt an einer ebenfalls relativ schmalen Straße, so daß die Autos sehr weit rechts fahren müssen, um den Gegenverkehr nicht zu behindern. Dabei könnte es jedoch leicht einmal passieren, daß ein Kind auf die Straße tritt und von einem PKW erfaßt wird. Somit ist es sehr von Vorteil , die von den Schülern am meisten benutzte Haltestelle auszubauen.

Das Dorf verfügt über eine unregelmäßige Straßenführung. Es hat einerseits Anzeichen eines Haufendorfes, andererseits aber auch die eines Straßendorfs. Die Nebenstraßen, die auf die Geseniusstraße und Zum Silberacker führen, münden im rechten Winkel ein. Esbeck ist also ein sich im Endstadium befindliches Straßendorf.

Das für Esbeck zuständige Postamt ist in Elze. Nach Aufhebung der Post- und Verteilerstelle am Kalktor gibt es jetzt eine Poststelle Elze 6, die wochentags für einige Stunden geöffnet ist. Esbeck hat zwei Briefkästen, einen vor der Poststelle im Silberacker (Haus Volksbank) und einen an der Bushaltestelle. Die Leerung erfolgt



Auf der Böhne - die einzige Straße in Esbeck mit Mittelstreifen.

einmal am Tag. Das Telefonnetz ist ziemlich dicht. Erst kürzlich wurden im Ort die Telefonkabel neu verlegt. Die Post bot allen Anliegern direkte Anschlüsse an. Das Telefonnetz der Siedlung ist an Gronau angeschlossen. Aus dieser Tatsache können alte Beziehungen Esbecks zu Gronau abgelesen werden.

Die Kreissparkasse Elze unterhält eine Zweigstelle in Esbeck, die zweimal wöchentlich geöffnet ist. Sie befindet sich in dem „unteren Schulgebäude", das ja durch die Verlegung des Schulbetriebes nach Mehle leergestanden hat. Daneben gibt es die Volksbank Leinetal im Silberacker, die an vier Tagen der Woche halbtags ge-

öffnet ist. Esbeck hat keine eigene Polizeistation und wird in dieser Beziehung von Elze mitversorgt. Praktische Ärzte fehlen am Ort. Die am nächsten erreichbaren haben ihre Sprechstunden in Elze, Gronau, Eime und Oldendorf.
In Esbeck wird im Freizeitbereich viel für den Sport getan. Es gibt eine Turnhalle, die der MTV Esbeck nutzt. Sie steht neben der „unteren Schule" und ist ein altes Fachwerkgebäude. Die Umkleideräume wurden nach der Eingemeindung durch Elze gebaut. Von der Turnhalle wird leider nur wenig Gebrauch gemacht. Als Mitbenutzer fehlt die Schule. Der Sportplatz ist in der Bachniederung außerhalb des Dorfes zu finden. Zu den sportlichen Freizeitangeboten gehört weiterhin der Schießstand des Schützenvereins und ein Reiterhof. - Neben der Turnhalle hat die Gemeinde einen Kinderspielplatz eingerichtet. Ein zweiter ist nahe der Kirche geplant.
Neuerdings bestehen Pläne, den Sonnenberg als Erholungsgebiet auszubauen. Er befindet sich zur Zeit noch in Privatbesitz. Esbekker Einwohner sagten uns: Was soll das? Wir machen auch so bisweilen unseren Sonntagsspaziergang zum Sonnenberg. Die Geldanlage zum Ausbau des Gebietes lohnt sich nicht. Außerdem gibt es genügend Wald- und Wandergebiete in erreichbarer Nähe!" Es bleibt abzuwarten, was aus den Plänen wird.

Zusätzlich zu den kommunalen Einrichtungen ist das „Haus Sissy" als privates Altenpflegeheim zu erwähnen. Das alte Rittergutsgebäude in der Geseniusstraße 20 ist zu einem solchen umgebaut worden. Es beherbergt etwa zwanzig alte Menschen, dazu das Pflegepersonal.

Von der „Dreifelderwirtschaft" zum Kunstdünger

Vor der Gemeinheitsteilung (1838) und der Verkoppelung 1858/59 bestand Esbecks Flur aus Ackerland, den Gemeinheiten, den Teilwiesen und privaten Wirtschaftsflächen. Das Ackerland hatte zu jener Zeit nicht den Umfang, den es heute einnimmt. Die zunächst urbar gemachten Fluren, die eine gute Bodenbonität aufwiesen, liegen im Süden und Südosten des heutigen Dorfes. Sicher ist auch, daß die ackerbaulich genutzten Flächen in der Vorreformationszeit infolge von Fehden und Seuchen zurückgegangen sind. Auch im 30jährigen Krieg sind Felder verödet und Höfe wüstgefallen. Erst nach und nach vergrößerten sich die Ackerflächen wieder. Bis zum Jahr 1840 betrieb man in Esbeck „Dreifelderwirtschaft" auf dem Sonnenbogenfeld (69 Morgen), dem Wannfeld (563 Morgen) und dem Bohnenfeld (551 Morgen). Im ersten Jahr wurden die Felder mit Winter-, im 2. Jahr mit Sommerkorn besät und im dritten lagen diese jeweils brach. 1791 säte man in Esbeck auf das Winterfeld 1/4 Weizen und 3/4 Roggen. Das Sommerfeld wurde mit 1/3 Gerste und 2/3 Hafer bestellt.

Eine wichtige Rolle spielte im 19. Jahrhundert der Weidetrieb in der Landwirtschaft. Dieser Weidetrieb wurde vornehmlich auf den Angern der Feldflur ausgeübt.

Andere gängige Bezeichnungen für Anger sind Gemeinheit, Allmende und Eschmoor. In Esbeck gab es zu dieser Zeit vier Anger mit relativ großem Umfang:

1. Die „Böhne" war wohl der größte Anger der Esbecker Gemarkung. Sie wurde bis 1836 gemeinsam mit den „Aldendorfern" (Oldendorfern) beweidet. 1836 fand eine Generalteilung zwischen beiden Gemeinden statt, bei der Oldendorf 5 Morgen und Esbeck 10 Morgen erhielten. Der Name „Böhne" kommt von Boden. In alter Zeit bezeichnete man mit diesem Ausdruck durch Beweidung genutztes Grasland.

2. Der „Hainholz" erinnert unwillkürlich an die heiligen Haine, in denen die Ala ihre Gottheiten verehrten. Wir sind jedoch der Meinung, daß dieser Name von „Hanholz" abstammt. „Han" bedeutet Anhöhe und bezeichnet somit die Lage dieses Angers.

3. Der „Dunser Bruch" liegt am Ahrenfelder Weg. Mit dem Wort „Bruch" belegte man damals Feuchtgebiete, die sich aus Grasland und Baumbeständen zusammensetzten. Die „Dunse" hatte bis zur Verkoppelung 1858/59 Weideberechtigung im Bruch. Erst dann wurde sie abgefunden.

4. Der Anger „Auf der Beeke" gliederte sich in verschiedene kleine Komplexe, die sogenannten „Inseln", die von der Beeke und dem Abfluß eines kleinen Bächleins aus der Heinser Gemarkung umschlossen wurden.

Durch die Gemeinheitsteilung von 1838, bei der Weideland zu Ackerboden umgestaltet wurde, kam es zu einer Vergrößerung der Ackerflächen in der Gemarkung Esbeck. Die Anlage und Instandhaltung der Gemeindewege und -gräben wurde neu festgelegt. Ein großer Teil der ehemals plattdeutschen Flurnamen verschwand.

Bei der Verkoppelung 1858/59 legte man kleinere Ackerstücke zu Koppeln zusammen. Auf der Suche nach Deutungsmöglichkeiten der heutigen Flurnamen war uns der Verkoppelungsrezeß eine wertvolle Hilfe, weil wir in ihm ca. 50 noch existierende Flurnamen fanden. Namen von Ackerflächen, wie sie vor der Verkoppelung gebräuchlich waren, entnahmen wir einer Grundsteuerrolle aus dem Jahre 1820. Im folgenden soll eine Flurnamendeutung für den Heuweg, den Sonnenberg und die Rotten vorgenommen werden.

Es ist heute sehr fraglich, ob der heutige Heuweg schon lange so hieß. Früher, vor der Verkoppelung, nahm er einen anderen Verlauf. Dem Sinne nach kann „de Heuweg" bedeuten: 1. Weg, auf dem Heu geholt wurde, 2. Weg, der durch ein „Geheu", d. h. durch eine abgehauene Hecke, führte. Der Sonnenberg leitete seinen Namen von dem Sonnenverlauf ab. Zur Sommerzeit ging hinter diesem Berg, der südöstlich von Esbeck liegt, die Sonne auf.

Die Straße „In den Rotten" existiert im heutigen Esbeck noch. Zu Zeiten der bäuerlichen Leinenherstellung im 18. und 19. Jahrhundert wurde hier Flachs gerottet. Schon 1709 erfolgte eine gesetzliche Festlegung, daß Flachs nicht in fließendem Wasser, sondern in wassergefüllten Kuhlen gerottet werden durfte.

Esbecker Landwirtschaft heute

In Esbeck gab es im Mai 1980 17 landwirtschaftliche Betriebe. Die Esbecker Landwirte führten 1972 einen freiwilligen Landtausch durch, dessen Ziel es war, jedem Landwirt die Bewirtschaftung seiner Acker- und Grünflächen zu erleichtern (rationeller Maschineneinsatz, kurze An- und Abfahrten.....). Bemessungsgrundlage für diesen Tausch war die Bodenfläche in Quadratmetern. Die Nutzfläche der Esbecker Flur betrug im Mai 1980 613,3 ha, die sich unterteilen in 407,3 ha Getreide, 187,9 ha Hackfrucht und 18,1 ha Dauergründland. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß 66,4 Prozent Getreide angebaut wurden (meist Weizen und Gerste; nur wenig Hafer). Die Hackfrucht, meist Zuckerrüben, mit 30,6 Prozent und das Dauergrünland mit 3 Prozent nehmen rund ein Drittel der Anbaufläche ein. Diese Statistik zeigt, daß selbst bei der heutigen modernen Landwirtschaft die Flächennutzung noch nach dem Prinzip der verbesserten Dreifelderlandwirtschaft erfolgt. Bei der Angabe des Dauergrünlandes wurden die Grünflächen des Reiterhofes nicht berücksichtigt.

Der Viehbestand des Dorfes belief sich im gleichen Monat auf 770 Stück. Davon entfielen 512 Stück auf Schafe, 137 Stück auf Kühe und Jungvieh, 62 Stück auf Pferde und 59 Schweine. Mit 67 Prozent stellten die Schafe mehr als die Hälfte des gesamten Viehbestandes. Dieser hohe Prozentsatz ist auf die im Dorf ansässige Schäferei zurückzuführen. Sie allein besaß in zwei Herden 500 Tiere. Eine Schafherde weidet im Sommer auf dem Wunstorfer Flugplatz und zieht im September zu Fuß nach

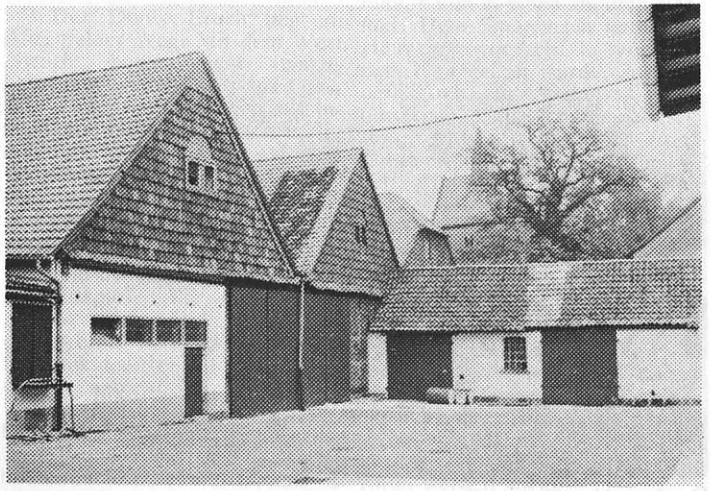
Der bewaldete Sonnenberg

Esbeck zurück. Die Herde wandert pro Tag 8 Kilometer. Bei dieser Weidewanderung finden die Schafe auf den Stoppelfeldern der durchquerten Gemarkungen reichlich Futter. Während des Winters werden die Lämmer in heimischem Stall geboren. Die übrigen 12 Schafe verteilen sich auf zwei Landwirte, von denen Herr Kothe 10 Schafe und Herr Gülke 2 Schafe (Heidschnucken) besaßen. Die Anzahl der Kühe und Rinder gliederte sich wie folgt auf:

11 Kälber, 29 Rinder, 75 Milchkühe und 22 Zuchtbullen. Die 59 Schweine in Esbeck teilen sich auf fünf Landwirte auf. So besaßen Dieter Hennies 10, Fritz Fricke 8, Landwirt Caspaul 9, H. H. Sürie 2 und Heinrich Hennies 10 Schweine.

In Esbeck wird die Landwirtschaft sowohl als Voll- als auch als Nebenerwerb betrieben. Als Beispiele hierfür können die Höfe von H.-H. Bartels und F. Kothe gelten.

Hans-Harm Bartels betreibt in Esbeck einen Vollerwerbsbetrieb. Sein Besitz umfaßt 158 ha, von denen er 102,7 ha mit Getreide, 54,55 ha mit Hackfrucht und den verbleibenden Rest von 3,25 ha mit Dauergrünland bebaut. Seine Haus- und Hofstätten umfassen 5.000 qm. Bartels beschäftigt in seinem landwirtschaftlichen Betrieb zwei Landarbeiter. Bartels reichert seinen Ackerboden mit nährstoffreichem Dünger an. Aus Effektivitätsgründen verzichtet er auf Mist. Beim Kauf von größeren Maschinen schließt sich Landwirt Bartels gelegentlich mit anderen Esbecker Landwirten zusammen. Maschinen, die er nur für den Eigenbedarf kauft, bezieht er aus Nordstemmen. Bei größeren Maschinenschäden, die komplizierte Reparaturen erfordern, werden die Maschinen nach Nordstemmen gebracht.



HANS-HARM BARTELS betreibt einen Vollerwerbsbetrieb.

Friedrich Kothe besitzt eine Haus- und Hofstätte von insgesamt noch 20 Morgen. Seine Ländereien unterteilen sich in Getreide und Dauergrünland. Kothes Viehhaltung beschränkt sich auf 7 Rinder und 10 Schafe. Er verfügt über keine eigenen Landmaschinen. Die benötigten Maschinen erhält Kothe von anderen Esbecker Landwirten gegen eine Beteiligung an den Anschaffungs- und Unterhaltskosten. Da er von Beruf Fahrlehrer ist, gehen wir davon aus, daß er seinen landwirtschaftlichen Betrieb als Zuerwerbsbetrieb betreibt.

Das Arbeitsplatzangebot

Das Arbeitsplatzangebot, das man in drei Sektoren gliedern kann, befindet sich in Esbeck, also hauptamtlich im ersten, dem primären Sektor der Landwirtschaft. Bauern, landwirtschaftliche Fachkräfte und Lehrlinge sind hier tätig.

Im zweiten, dem sekundären Sektor befindet sich das Hand- und Bauhandwerk, das produzierende Gewerbe also. Hier sind einige Arbeitsplätze vorhanden, wie z.B. die Schmiede, die Stellmacherei, der Malermeister, die Gärtnerei und die Schäferei.

Der tertiäre Sektor umfaßt den ganzen Dienstleistungsbereich und ist aufgeteilt in a) Verwaltung, b) Kultur und c) Sicherheit. Mit Hilfe eines Kreisdiagramms kann man darstellen, wie sich das Arbeitsplatzangebot in Esbeck auf die jeweiligen Sektoren verteilt.

Verkehrstechnisch liegt der Ort äußerst ungünstig; er hat weder einen Bahnhof, noch führt eine Bundesstraße hindurch. Die beiden Kreisstraßen Nr. 32 und Nr. 34 durchqueren Esbeck. Also ist das Dorf nur durch Busse und Autos mit den Nachbarorten verbunden. Für den Schülertransport kommt im wesentlichen die Stadtbuslinie Elze auf. Daneben gibt es eine Postbuslinie Elze-Marienhagen, die in Esbeck Station macht. Ein Bahnbus fährt um die Mittagszeit nach Gronau und zurück. Die Bushaltestelle befindet sich auf dem Platz vor der „oberen Schule".

Esbeck - ein Teil der Stadt Elze

Ab 1. März 1974 gehört Esbeck zur Einheitsgemeinde Elze. Das bedeutet für den Ort:

Es gibt keinen Bürgermeister mehr, sondern nur einen Ortsvorsteher, Friedrich Deutschmann. Er gehört zur Mehrheitsfraktion im Elzer Rat, hat aber keine direkten Weisungsfunktionen in Esbeck. Deutschmann führt ein „kleines Dienstsiegel", um Unterschriften und Abschriften zu beglaubigen. Er kann Antragsformulare in Esbeck aushändigen und Anträge entgegennehmen und weiterleiten. Ihm ist die Überwachung aller öffentlicher Straßen, Wege, Plätze und Gebäude sowie der Anlieferungen und Leistungen für Einrichtungen der Ortschaft übertagen. Er ist sozusagen der „verlängerte Arm der Verwaltung Elze" für Esbeck, kann den Stadtdirektor und die Abteilungsleiter in Verwaltungsangelgenheiten, die den Ort betreffen, beraten.

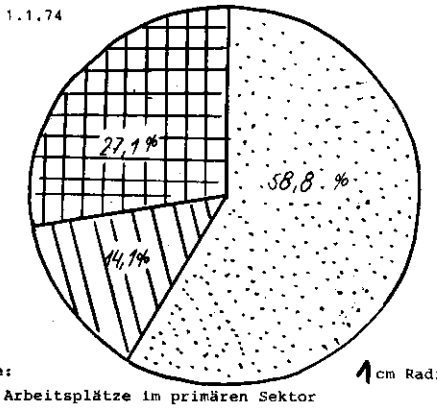
Kreisdiagramm

243 Erwerbspersonen

85 Arbeitsplätze

I PRIMÄRER SEKTOR	50 Arbeitsplätze	58,8%
II SEKUNDÄRER SEKTOR	12 Arbeitsplätze	14,1%
III TERTIÄRE SEKTOR	23 Arbeitsplätze	27,1%

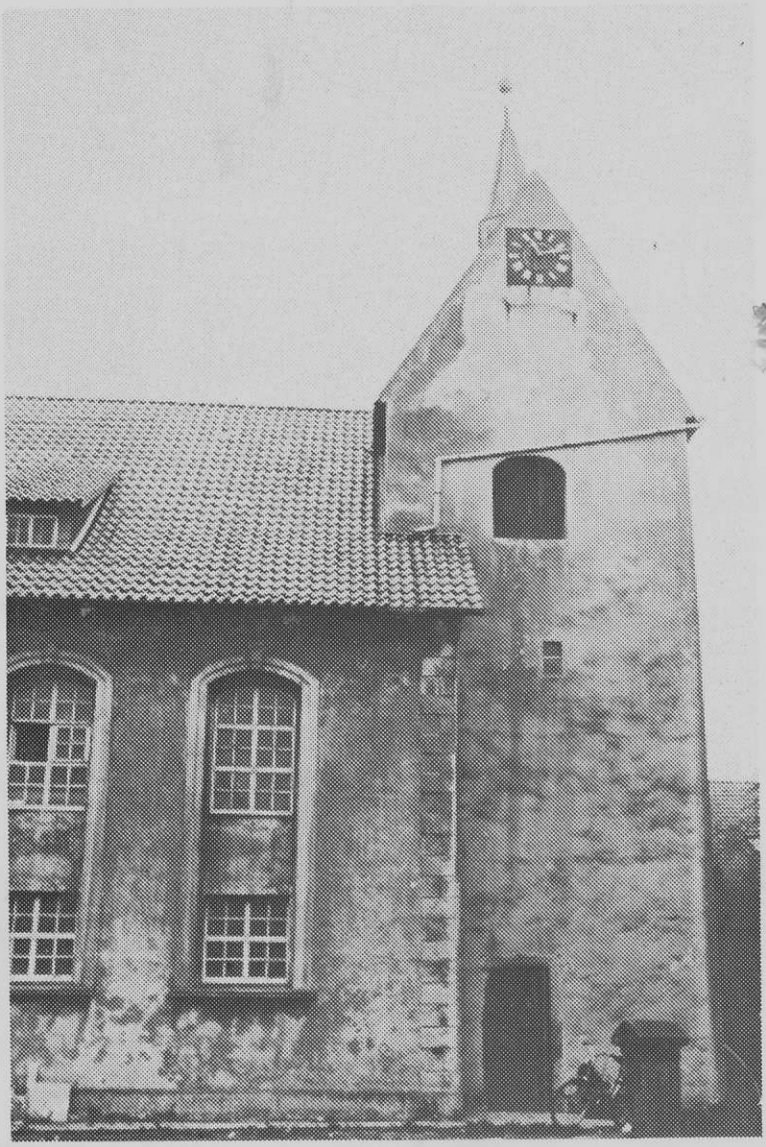
ARBEITSPLÄTZE NACH WIRTSCHAFTSSTRUKTUR
STAND: 1.1.74



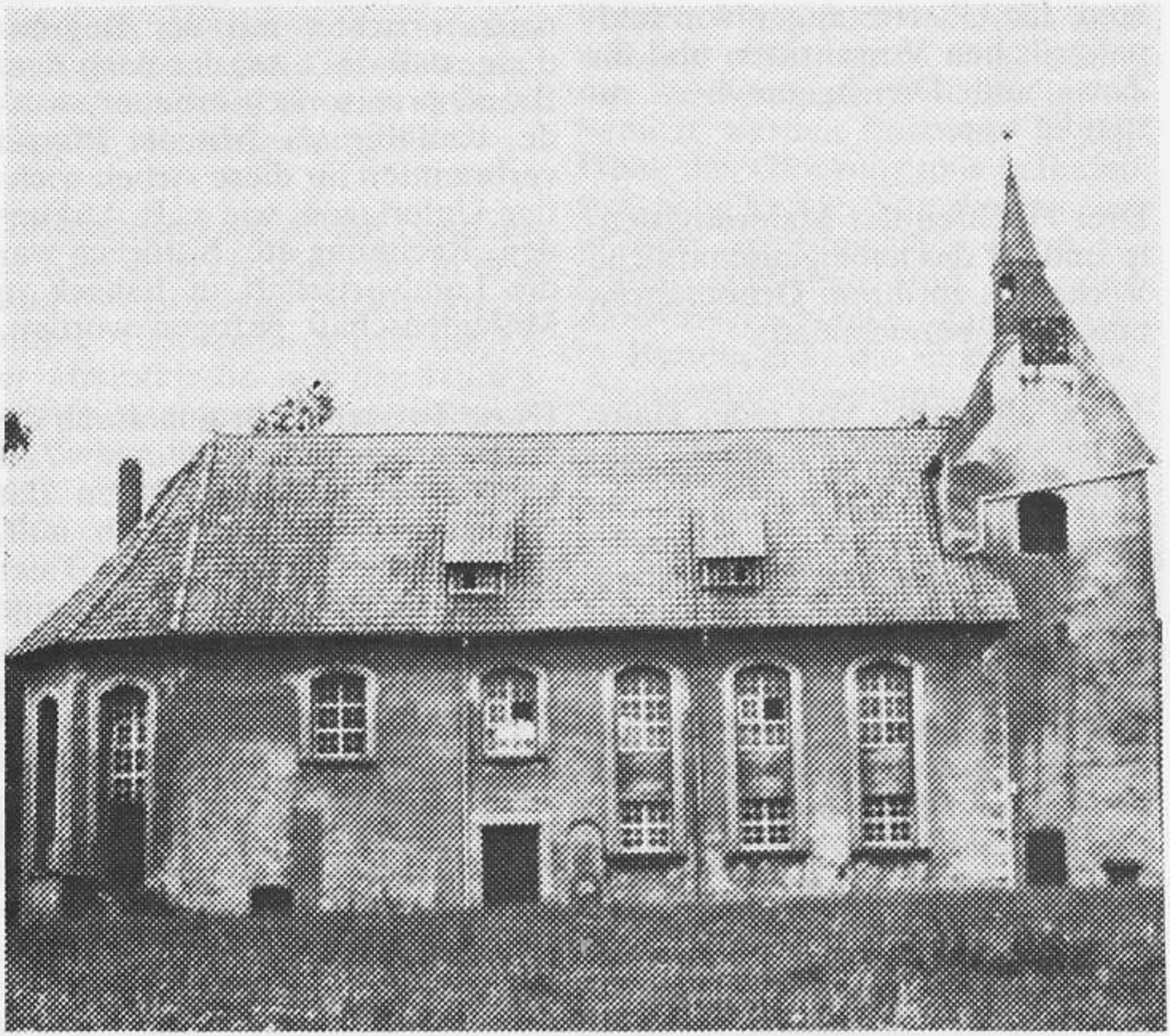
1 cm Radius= 50 Arbeitspl

Legende:
Arbeitsplätze im primären Sektor
Arbeitsplätze im sekundären Sektor
Arbeitsplätze im tertiären Sektor

Es gibt keinen Gemeinderat. Außer Friedrich Deutschmann (SPD) vertritt auch ein Mitglied der CDU, Carsten Bartels, die Belange Esbecks im Elzer Rat.
Zur besseren Orientierung bekamen alle Ortsteile neue Straßenbezeichnungen, die sich natürlich oft an die herkömmlichen Namen (z.B. Kalktor, Schäfertrifft, Silberacker) anlehnten. Vom Rathaus der Stadt Elze werden alle Gemeindeangelegenheiten erledigt. Außer dem, was Herr Deutschmann erledigt, finden im Ort keine Sprechstunden mehr statt. Einen Nachrichtenschaukasten der Gemeinde gibt es vor der alten Schule an der Brücke über die Esbecke.

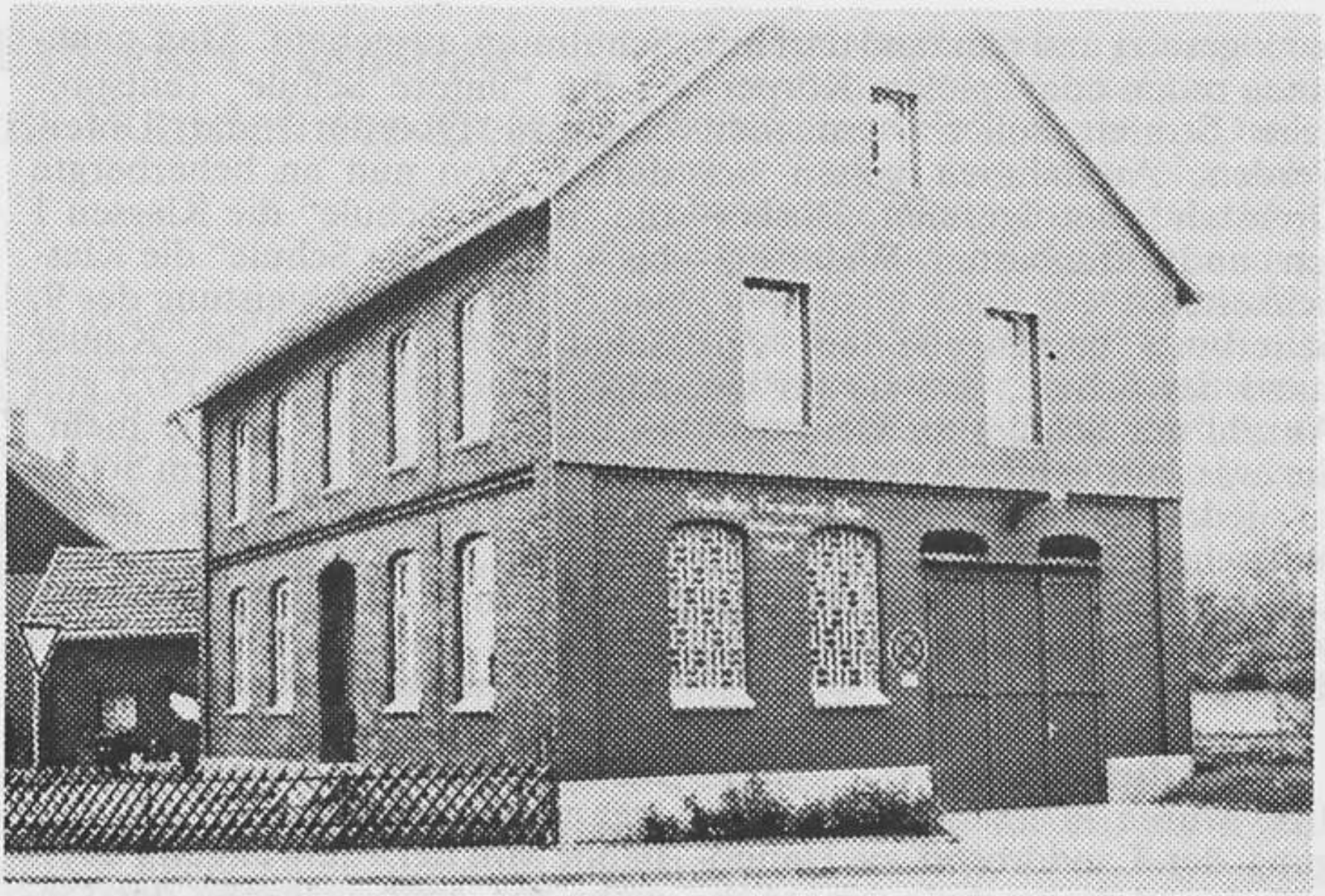


Der aus dem 12. Jahrhundert stammende Wehrturm ist das älteste Bauwerk in der ländlichen Siedlung.

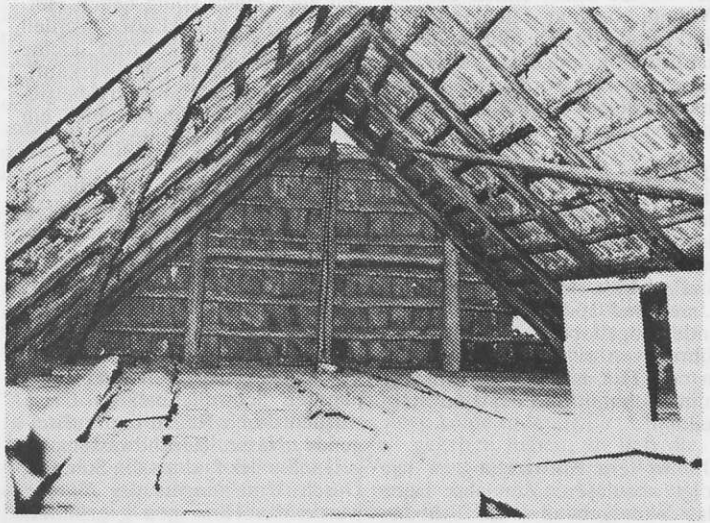


DIE ESBECKER KIRCHE vor den Renovierungsarbeiten.

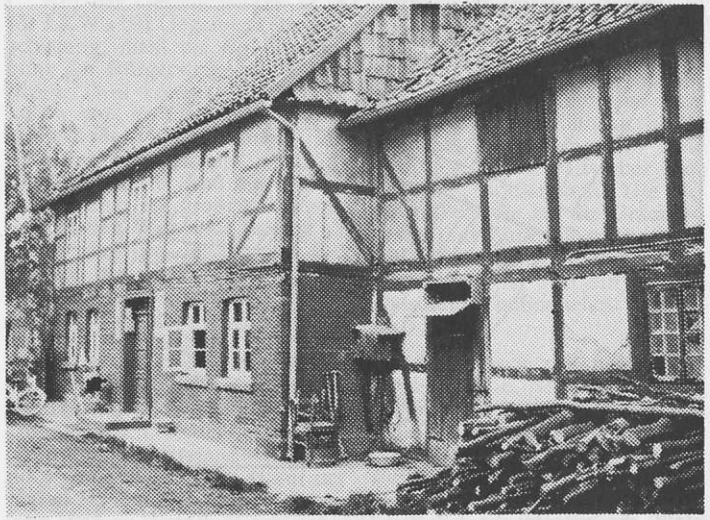
EIN PRACHTSTÜCK ist das Taufbecken, das momentan im Esbekker Gemeinderaum steht.



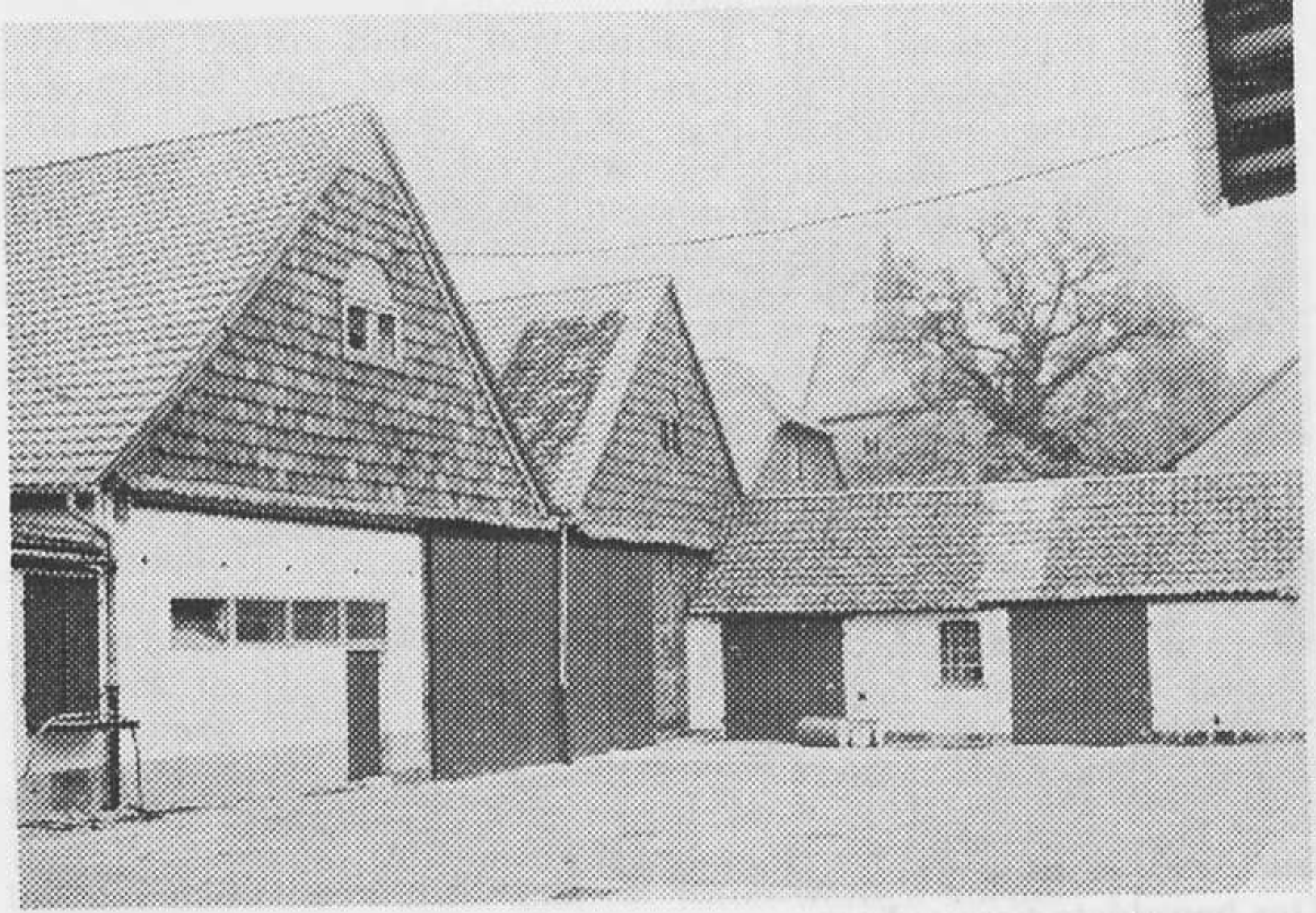
Die ehemalige Schule in Esbeck.



SPARRENDACHKONSTRUKTION im alten Feuerwehrgerätehaus.



SILBERACKER 1 – 3, ehemaliges Bauernhaus mit neu aufgemauerten Ziegelwänden des unteren Stockwerkes.



HANS-HARM BARTELS betreibt einen Vollerwerbsbetrieb.